Montag, 19. Juni 1944

„Teltower Kreisblatt" erscheint werktäglich, Bezugspreis monatlich RM 1,85 einschl. 25 Rpf Botenlohn, durch die Post monatlich RM 1,60 (einschl. 21 Rpf Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Bestellungen bei den Postanstalten, Briefträgern und unseren Nebenstellen im Kreise

89. Jahrgang, Ausgabe 141

Anzeigen lt. Preisliste 21. — Verlag und Schriftleitung Berlin SW 68, Scherlhaus, Zimmerstr. 35—41. — Zahlungen Postscheckkonto Berlin Nr. 249 19. Bankkonto Girokonto Nr. 2887 bei der Sparkasse des Kreises Teltow - G -, Berlin W 35. — Gerichts- und Erfüllungsort Berlin-Schöneberg

Teltower Kreisblatt

Amtliches Verkündungsblatt des Landrats des Kreises Teltow • Tageszeitung für den Kreis Teltow

Zossen-Wünsdorfer Zeitung -- Trebbiner Zeitung

Rätselraten in England

Stockholm, 17. Juni. Wenn sich auch die militärischen Kommentatoren der englischen Zeitungen die erdenklichste Mühe geben, den Einsatz der neuen deutschen Waffe zu bagatellisieren, und während andere wieder erklären, die britische Abwehr sei eifrig am Werke, um alle Möglichkeiten der Bekämpfung der neuartigen Sprengkörper zu untersuchen, muß der luftmilitärische Mitarbeiter von „Evening Standard" zugeben, daß die neue deutsche Waffe doch „außerordentlich wichtig" werden könne.

Im übrigen tappen alle Sachverständigen noch völlig im Dunkeln und raten herum, welcher Art wohl das neue Geschoß sei. Einmal wird es als „pilotenloses Flugzeug" bezeichnet, andere nennen es eine „Raketenbombe", wieder andere sprechen von „funkgesteuerten Bomben" oder von „Roboterflugzeugen". Der Stab der britischen Luftwaffe und das Artilleriekommando stimmen, so heißt es in einem Sonderbericht von Exchange, darin überein, daß die „deutsche Geheimwaffe eine extravagante Art eines Artilleriebombardements bedeute", die Wirkung sei vielleicht die gleiche wie etwa zu Zeiten des „deutschen Blitzes". Deutschland aber werde, so heißt es weiter, den Vorteil haben, das Leben der Besatzungen seiner Luftwaffe schonen zu können.

Man ist in London, so meldet „Svenska Dagbladet", überrascht, daß Deutschland immer wieder die Kraft aufbringt und die Möglichkeit findet, neue Waffen einzusetzen; man hätte geglaubt, so schreibt der schwedische Korrespondent weiter, daß das schwere Bombardement auf die sogenannten militärischen Ziele in Deutschland eine derartige Aktion unmöglich gemacht habe. Madrider Berichterstatter sehen im Gegensatz zu englischen Blättern, die den späten Einsatz der deutschen Geheimwaffe besprechen, gerade in der bisherigen Zurückhaltung der Waffe einen erneuten Beweis für die Stärke der Nerven des Führers, der sich durch nichts habe verleiten lassen, die neue Waffe eher einzusetzen, als ein richtiger Erfolg sicher erschien.

Auf der Suche nach Abwehrmethoden

Stockholm, 18. Juni. Reuter meldet: Der Oberbefehlshaber der britischen Luftverteidigung, General Sir Frederick Eile, verbringt das Wochenende irgendwo im Küstengebiet Südenglands, wo er mit hochgestellten Offizieren und sachverständigen Wissenschaftlern die neuesten Abwehrmethoden gegen das unbemannte Flugzeug studiert.

Neue Mahnung Morrisons an die Engländer

Der britische Innenminister und Minister für die Sicherung des Heimatlandes, Morrison, hat neue Verhaltungsmaßregeln an die britische Bevölkerung gegeben. In seiner neuen Erklärung behauptet er, daß der angerichtete Schaden verhältnismäßig gering sei. Er ist der Auffassung, daß kein Grund zu der Befürchtung bestehe, daß diese Waffe schlimmere oder noch schwerere Angriffe bringen werde als die, die dem englischen Volke bereits vertraut seien.

Abgeordnete bleiben den Parlamentssitzungen fern

Die Londoner Nachrichtengebung wollte am Freitag der Welt einreden, das englische Parlament werde sich in seiner Arbeit durch die Anwendung der neuen Sprengkörper nicht behindern lassen. An einer wichtigen Abstimmung über eine Abänderung des britischen Verteidigungsgesetzes, die am Freitag im britischen Unterhaus stattfand, wird jedoch ersichtlich, daß die Abgeordneten offenbar keine Lust haben, sich der neuen Gefahr auszusetzen. Denn es haben sich, laut Reuter, nur 166 Abgeordnete an der Sitzung beteiligt. Da das englische Parlament gegenwärtig 615 Abgeordnete zählt, haben es also 449, das heißt fast drei Viertel der „sehr ehrenwerten" Unterhausabgeordneten, vorgezogen, das gefährlich gewordene London schleunigst zu verlassen.

Die Höllenhunde

Berlin, 19. Juni. Deutsche Soldaten am Kanal, die in der Nacht zum 16. Juni die ersten neuen deutschen Sprengkörper sausend, brodelnd und orgelnd über sich hinwegbrausend sahen, haben den unheimlichen Geschossen gleich den rechten Namen gegeben. Wie die „Höllenhunde!" sagten sie zu ihren das nächtliche Spiel am Himmel verfolgenden Kameraden. Und wie ein Lauffeuer pflanzte sich dieser Name an der deutschen Front im Westen fort. Die „Höllenhunde" seien unterwegs, heißt es dort, wenn aus der Tiefe des Landes die eigenartigen Sprengkörper mit unheimlicher Geschwindigkeit ihre Bahn gegen England ziehen.

Durchbruch der Invasoren blutig abgeschlagen

Berlin, 19. Juni. Seit der vorigen Nacht ist der Strom der neuen gegen London fliegenden deutschen Sprengkörper nicht abgerissen! Alle Abwehrmaßnahmen des Feindes blieben vergeblich! Fortgesetzt hörten unsere Soldaten an der Kanalküste das orgelnde Toben der fliegenden Sprengkörper und den Schall schwerer Explosionen.

Diese Sprengkörper sind nur eine unserer neuen Waffen. Daß ihr Einsatz zeitlich mit der Invasion zusammenfiel, ist ein Zeichen unserer Stärke, die es erlaubte, den günstigsten Zeitpunkt für den Beginn der Beschießung Londons abzuwarten.

Inzwischen gehen die Kämpfe an den normannischen Küste weiter. Ihre Schwerpunkte lagen am Sonnabend wiederum am Südrande des feindlichen Brückenkopfes auf der Cotentinhalbinsel. Daneben kämpften unsere Truppen östlich der Orne sowie zwischen Vire und Tarde. Darüber hinaus wurde der immer noch vor der Seinebucht stehende feindliche Schiffsverband von Kampffliegern, Marinestreitkräften und Küstenbatterien angegriffen. Obwohl sich die Schiffe einnebelten, lagen die Bomben der Flieger und die Granaten der Küstenwerke gut in ihrem Zielen.

Der Feind versuchte vergeblich, die Kampfflieger abzuwehren und die Landbatterien durch Beschuß mit schweren Schiffsgeschützen auszuschalten. Unsere Artilleristen feuerten unentwegt weiter und nahmen auch die auf dem Landeplatz aufgestapelten Vorräte sowie die Flugplatzanlagen unter Feuer. Dabei zerstörten sie auf dem befehlsmäßig hergerichteten Flugfeld bei Clairon — einige Kilometer nordwestlich von Caen — das Rollfeld und zwei Flugzeuge.

Oestlich der Orne standen unsere Truppen weiter im Angriff. Sie säuberten weitere Teile des Waldes von Davent und griffen von Norden her an der nach Caen führenden Straße den britischen Frontvorsprung an. Bei Heranführung brachten sie den Briten ungewöhnlich hohe Verluste bei. Trotz ihrer Schwere haben die Kämpfe jedoch für die Gesamtlage nur eine untergeordnete Bedeutung.

Entscheidender für den weiteren Ablauf der Operationen sind die Kämpfe am Südrande des Landekopfes, die zwischen Bretteville an der Straße Bayeux—Caen und Cavigny am Elle—Vire-Abschnitt zu einer einheitlichen Schlacht zusammenflossen. Um den deutschen Gegenangriff aufzuhalten, der an den beiden Vorlagen den südlichen Zipfel des Brückenkopfes mit großer Wucht traf und schnell Boden gewann, setzte der Gegner starke Kräfte an.

Zwischen Bretteville und Tilly-sur-Seulles versuchten britische Panzerverbände, nachdem sie durch Aufbau von Panzertruppen auf ihrem Ostflügel die deutsche Abwehr vergeblich zu täuschen versucht hatten, gegen die Straße Caen—Juvigny vorzustoßen. Weitere Verbände wiederholten ihren Angriff bei Quesnay, um dort den Straßenzug Juvigny—Caumont zu unterbrechen. Das Ziel beider Vorstöße war, Tilly-sur-Seulles zu nehmen und dadurch die gefährdeten Positionen bei Caumont zu entlasten.

Gleichzeitig stießen die Nordamerikaner beiderseits der Straße Bayeux—St.-Lô von neuem mit starken von zahlreichen Fliegern unterstützten Verbänden vor, um Caumont von Westen her zu entlasten, St.-Lô zu gewinnen und eine Uebergangsstraße über die Vire zu schaffen.

Keiner von diesen Plänen gelang! Unsere von der Luftwaffe unterstützten Panzer- und Grenadiere schlugen bei Bretteville und Quesnay die feindlichen Angriffe ab. Hart östlich von Caumont gewannen sie in Fortsetzung ihres Gegenangriffs die Höhen bei Livry, westlich von Caumont erstickten sie im Sperrfeuer die bei Berigny angesetzten Angriffe, zwischen St. André und Vire erzwangen sie im Gegenangriff einen besonders eindrucksvollen Abwehrerfolg, und bei Cavigny drückten sie den dort gebildeten kleinen Brückenkopf um Vire wieder ein. An allen Brennpunkten waren die Verluste des Feindes an Menschen und Panzern sehr hoch.

Besonders schwer wurde eine nordamerikanische Division mitgenommen, die vorübergehend nördlich von St. Lô in den Elleabschnitt einbrach und dabei eigene Sicherungen abschnitt. Nach vorausgegangenen schweren Luftangriffen gelang es ihr zunächst, ihre Angriffsspitzen über Le Mesnil bis an den Rand von St. Lô vorzutreiben. Diese einst blühende, zahlreiche mittelalterliche Kulturdenkmäler aufweisende Stadt ist durch die Bombenangriffe der Nordamerikaner vollständig niedergewalzt. Nur einige gebarstene Ruinen der prachtvollen alten Kathedrale stehen noch. Dort trafen die Angreifer auf die Vorausabteilungen einer heranrückenden deutschen Infanteriedivision. Sie wurden abgefangen und von dem sich schnell auf breiter Front entwickelnden Gegenangriff zurückgeworfen.

Bei Le Mesnil, Villiers-Fossard und La Meaufse hatten die Nordamerikaner so schwere Verluste, daß sie in heller Flucht wieder auf ihre Ausgangsstellungen zurückgingen. Dabei ließen sich über 1000 gezählte Tote und ungefähr 100 Gefangene zurück. Die Zahl der mitgenommenen Verwundeten war so beträchtlich, daß die Nordamerikaner unseren Vorposten zuriefen: „Schickt uns Aerzte! Wir geben euch dafür die Gefangenen zurück!"

Das Eichenlaub verliehen

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel Hubert Pilarski, Zugführer in einem Berlin-Brandenburgischen Grenadierregiment, als 493. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Oberfeldwebel Pilarski hat sich nach der Verleihung des Ritterkreuzes im August 1943 noch mehrfach bei Kämpfen im Osten ausgezeichnet, so bei einem deutschen Gegenangriff südöstlich Tarnopol im März dieses Jahres und dann wieder, als die Sowjets überraschend in eine deutsche Stellung eindrangen. Sie umstellten den Bataillonsgefechtsstand, auf dem sich Pilarski gerade befand. Durch rasches, kühnes Zupacken des Oberfeldwebels wurde der Feind zum großen Teil aufgerieben, und die Lage wieder hergestellt. Oberfeldwebel Pilarski wurde 1913 in Buer geboren.

Das Ritterkreuz

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes **in der Luftwaffe** an **Generalmajor Klaus Uebe**, Chef des Generalstabes einer Luftflotte.

Im Heer an **Major Heinz Werner**, Abteilungskommandeur in einem Artillerieregiment einer Hamburger Infanteriedivision. Major Werner, ein gebotener Berliner, fand vor der Verleihung im Osten den Heldentod.

Er brachte einen „Stalin" zur Strecke

Bei ihren Angriffen ostwärts des rumänischen Sereth hatten die Sowjets auch ihre neuen Panzer vom Typ „Stalin" eingesetzt. — Wachtmeister P. von der Division „Großdeutschland" erledigte einen dieser Stahlkolosse durch eine Hafthohlladung PK-Kriegsberichter Göttert (Sch)

Zur Lage

Aus London laufen die Berichte über die neue deutsche Waffe, die zum Einsatz gekommen ist, spärlich ein, sie sind widerspruchsvoll und sehr ungenau. Von deutscher Seite liegen ebenfalls keine Einzelheiten vor, das gehört nun einmal zum Begriff der Geheimwaffe, die jetzt freilich ihren turbulenten Auftritt gehabt hat. Die Wirkungen werden sich aber trotz Nachrichtensperre und dringender Ermahnungen zur Verschwiegenheit, wie sie Morrison ausgesprochen hat, auf die Dauer kaum verheimlichen lassen. Nach allen bisherigen Erfahrungen mit den Methoden des OKW kann man annehmen, daß jede Sicherheit einer für die Dauer, oder besser, auf lange Sicht bestimmten Verwendung dieser Waffe gegeben ist.

Die erste ursprüngliche Reaktion in Deutschland auf die sensationelle Nachricht war überall die einer sehr natürlichen Genugtuung darüber, daß der überheblichen englischen Ansicht ein Ziel gesetzt worden ist, es sei jede Form der Kriegführung, auch der unmenschlichsten und niederträchtigsten, erlaubt, weil möglich und nicht mit entsprechenden Mitteln zu beantworten. Von dieser Vorstellung dürfte man in England schon nach den kurzen Erfahrungen weniger Tage und Nächte weitgehend geheilt sein. Die verschiedenen deutschen Warnungen hat man in London wie so viele auf anderen Gebieten in den Wind geschlagen. Im Grunde ist heute über den Zusammenhang zwischen Luftterror gegen deutsche Städte und Dörfer mit allen ihren furchtbaren Begleiterscheinungen und dem deutschen Gegenschlag, der jetzt begonnen hat, nichts mehr zu sagen. Es liegt für jedermann offen zutage. Seit Jahr und Tag bestand die gebieterische Forderung, daß ein Schuldkonto ungeheuren Ausmaßes ausgeglichen werden müsse, und geduldig wurde darauf im ganzen Reich und sicher auch in Tausenden von west- und südosteuropäischen Familien gewartet. Auch in diesem Fall ließ sich die oberste deutsche Führung wie stets nicht zu voreiligem Handeln drängen. Sie wartete den ihr am zweckmäßigsten erscheinenden Zeitpunkt ab. Wenn sie ihn jetzt endlich für gekommen hält, so wird man mit um so größerer Berechtigung sagen können, daß alles Menschenmögliche in dieser Hinsicht bedacht worden ist, und daß der Schlag nun wirklich sitzen wird. So wie die Dinge liegen, wäre es vielleicht verständlich, aber nicht richtig, wenn man gerade wegen des langen Wartens auf dieses Ereignis übertriebene Hoffnungen an sein schließliches Eintreten knüpfen wollte. Es wird sich bei der neuen Etappe dieses mörderischen Krieges kaum um eine rasante Entwicklung handeln. Blitzkriegwirkungen sind unwahrscheinlich. Richtig ist es nur, an eine Art außerordentlich schweren Dauerbombardements zu denken.

Die neuartige Beschießung Londons und Südenglands hat zum wichtigsten Ursprung, das ist immer wieder zu betonen, das Bedürfnis und die Notwendigkeit zur Vergeltung des Luftterrors. Eine sehr wichtige Begleiterscheinung, gerade im Zusammenhang mit der Invasion, für die dieser Raum ein einziges großes Etappengebiet ist, wird die zusätzliche militärische Belastung für den Feind sein. Das Ziel schließlich ist, England den handgreiflichen und nicht zu übersehenden Beweis zu erbringen, daß das deutsche Volk trotz aller gegenteiligen Voraussagen immer wieder in der Lage ist, furchtbare Schläge auszuteilen, und daß es ein höchst gefährliches Unterfangen ist, das deutsche Volk in einer Weise, wie es durch den Terror aus der Luft geschah, zu einem wilden Haß zu bringen. In England hat man nicht geglaubt, daß diese Form der Vergeltung kommen werde. So wird man vermutlich auch nicht wahrhaben wollen, wenn man sagt, daß hier sicherlich nicht der letzte Pfeil aus dem Köcher deutscher Geheimwaffen verschossen wird. Um so besser. Die deutsche Führung läßt bei der Anwendung dieser neuen Waffen und bei der Erwägung ihrer Wirkungsmöglichkeiten andererseits nicht die Erfahrung außer acht, daß die Engländer bemerkenswert zäh sind. Wenn sie sich trotzdem sehr viel von dieser Waffe verspricht, so kann man daraus nur Rückschlüsse auf den Grad der Intensität ziehen, mit der sie gehandhabt werden wird.

Daß in den ersten Tagen, in denen das geschieht, die Gedanken sich so stark auf dieses neue Ereignis richten, wie man es beobachten kann, ist völlig begreiflich. Natürlich tritt damit in der Bewertung wichtiger anderer Faktoren der Kriegsentwicklung keine Aenderung ein. Mit äußerster Erbitterung wird im normannischen Küstenstreifen weiter gerungen, beide Seiten sind sich der Tragweite ihres Kampfes und ihrer Haltung bewußt. Das Bild der Fronten hat sich hier seit einer ganzen Reihe von Tagen nur in unwesentlichen Einzelteilen verändert. Das ist ein Tatbestand, der klar gegen die Invasoren spricht, da ihr Bestreben, den Landungsraum auszuweiten und größere Ellenbogenfreiheit zu gewinnen, einem unausweichlichen Zwang entspringt. In der gleichen Schärfe besteht dieser Zwang für die deutsche Führung, jetzt und sofort den Feind entscheidend zu schlagen, nicht. Sie könnte sich durchaus von der Ueberlegung leiten lassen, daß die Zeit dazu noch nicht reif und daß es zweckmäßiger sei, die Dinge noch etwas hinzu-

ziehen, um den Schlag gegen den Feind dann um so nachhaltiger wirken zu lassen. Das ist eine Möglichkeit, wie gesagt, mit Sicherheit läßt sich darüber natürlich nichts sagen.

Im Osten sind wir auf einen neuen sowjetischen Großangriff gefaßt, nach monatelanger Ruhepause besser gerüstet als in langen Abschnitten unseres Kampfes gegen die bolschewistischen Heeresmassen vorher.

In Italien geht die schmerzlich empfundene, aber gewiß nicht tragische Absetzbewegung in Richtung auf eine wirklich geeignete gute Verteidigungsstellung weiter, so wie das nach der Räumung Roms nicht anders zu erwarten und nicht anders geplant war. Die Nebenrolle dieses Kriegsschauplatzes, schon während der großen Ereignisse im Osten unverkennbar, ist durch die neuartige Entwicklung im Westen nur bestätigt worden. Der Raum zwischen London und St.-Lô, Cherbourg oder Caen, in dem zur Zeit so unerhört erbittert gekämpft wird, ist klein, gemessen an anderen Maßstäben dieses Krieges, und nicht nur an den östlichen. Aber die zusammengeballten Energien, und nicht nur die militärischen, sind so gewaltig, daß es selbstverständlich erscheint, diesem Kampffeld den Vorrang in der Bedeutung für die Kriegsentscheidung zu geben.

Das Ausland zum Einsatz der neuen deutschen Waffe

Die Berichte über den Einsatz der neuen deutschen Waffe haben in der ganzen Welt ungeheures Aufsehen hervorgerufen. Die ersten Einzelheiten über das neue Sprengmittel und seine praktischen Auswirkungen werden von der Presse aller Länder unter größten Schlagzeilen veröffentlicht.

Eine Sensation für die ganze Welt und einen Schrecken für den Feind nennt ein japanischer Flugexperte in einem Interview mit der Nachrichtenagentur Domei das deutsche „Robot"-Flugzeug. Deutschland habe hier wieder einmal bewiesen, daß es seinem Gegner nicht nur auf dem Gebiet der eigentlichen Kriegführung, sondern auch der wissenschaftlichen Forschung weit überlegen sei.

In der finnischen Presse lauten die Hauptüberschriften bei „Helsingin Sanomat": „Geheimnisvolle Sprengkörper stürzen in England ab. — Eine durch Radio gesteuerte Rakete oder ein Luftotpedo". „Hufvudstadsbladet" schreibt: „Dramatischer Start der Geheimwaffe Deutschlands"; „Uusi Suomi" stellt fest: London sei wieder Front geworden, die deutsche Antwort habe begonnen. Die Anwendung der neuen Waffe sei sehr gut und sorgfältig vorbereitet gewesen, ihre Wirkung sei groß, und man dürfe annehmen, daß es sich nicht um das einzige neue und geheime Kampfmittel Deutschlands handele.

Der Beginn einer Vergeltung gegen die Terrormethoden des englisch-amerikanischen Luftkrieges hat in allen Kreisen der rumänischen Bevölkerung tiefe Genugtuung ausgelöst. Wo immer man gestern abend in Bukarest feststellte, daß die Nachrichten über die neue deutsche Aktion bekannt waren, hörte man einmütig dieselbe Meinung, die an einer zuständigen Stelle mit den Worten: „Mögen diese Barbaren doch endlich die Antwort erhalten, die sie verdienen", ausgedrückt wurde.

Die Belgrader Morgenpresse „Nove Vreme" schreibt, die außerordentliche Wirkung der neuen deutschen Waffe könne man daraus erkennen, daß die englischen Behörden sofort in einem Aufruf der Bevölkerung anrieten, sie möge im Falle eines Angriffs mit der neuen Waffe sofort in den sichersten Luftschutzräumen Schutz suchen. Trotzdem sei diese Waffe nur der erste Akt der deutschen Antwort auf den Luftterror. Es würden noch andere Akte folgen, noch andere deutsche Waffen verwendet werden, und dann werde England die Strafe auszukosten haben für seine Untaten.

Die tschechische Zeitung „Poledni List" erklärt: „Bei ruhiger Ueberlegung sage sich jeder Europäer und jeder Tscheche, der sich als Europäer fühle, daß es der Feind war, der diese Antwort herausgefordert habe. Es sei die Zeit gekommen, in der Europa mit allen Mitteln Abrechnung halte."

„Petit Parisien" erklärt, die neue Waffe sei geeignet, eine beträchtliche Bedeutung für die Entwicklung des Krieges zu haben. Schiffs- und Truppenansammlungen in Südengland, Häfen sowie das Londoner Gebiet stellten ausgezeichnete Ziele für Sprengkörper mit großer Reichweite dar. Jetzt seien London und andere englische Städte an der Reihe. Bombardierungen zu erleben, deren Intensität alles bisher Gekannte überschreite. Die Wirkungen dieser neuen Waffe seien sicher schwer, aber ihre Anwendung sei reichlich gerechtfertigt durch die Terrorangriffe auf deutsche Städte, bei denen die Zivilbevölkerung gemordet und unter Schutt und Trümmern begraben worden sei.

In Spanien wird die Feststellung gemacht, daß Deutschland durch den Einsatz der neuen Waffe mit einem Schlag einen großen Vorsprung in der technischen Kriegführung vor den Anglo-Amerikanern gewonnen habe und die Anglo-Amerikaner sich plötzlich vor ein Problem gestellt sähen, dessen Lösung ihnen viel Kopfzerbrechen verursachen wird.

Die Wirkung unseres Sprengmittels

Stockholm, 17. Juni

Ein Augenzeuge, der schon viele Luftangriffe dieses Krieges mitgemacht hat, erklärte zu der Wirkung der neuen deutschen Sprengmittel dem Vertreter der USA-Nachrichtenagentur United Preß: „Es hat sich um den schlimmsten Luftangriff gehandelt, den ich kenne."

Ein Kriegskorrespondent der gleichen Agentur, der den ersten Angriff in Südengland miterlebte, schilderte: „Der Himmel war voll von Lichtkegeln der Scheinwerfer, während unzählige Geschütze ihre Granaten in den Himmel schleuderten. Im Feuerlärm hörten wir plötzlich ein furchtbares Brummen, dann konnte man wieder nur die Geschütze vernehmen, die schweren Explosionen der großen Kaliber und das Geräusch der Maschinenwaffen. Der Himmel füllte sich mit dunkelroten Zickzackstreifen sowie blaugrünen und gelben Stellen, als die Granaten explodierten. Dann hörte man wieder ein Krachen, das an Intensität zunahm. Mein Wagen wurde hin- und hergeworfen. Ich sah einen riesigen flammenden Streifen, der sich wie ein Meteor quer über den Himmel zog. Einen Moment trat Ruhe ein, dann erfolgte eine gewaltige Explosion, deren Luftdruck uns ins Gesicht schlug."

Die amerikanische Nachrichtenagentur „United Preß" glaubt an anderer Stelle versichern zu können, daß erhebliche Verluste und schwere Schäden zu verzeichnen seien. Es scheine kein Zweifel darüber zu bestehen, daß die Wirkung der deutschen „Geheimwaffe" außerordentlich sei.

United Preß berichtet weiter, daß ein phantastischer Strom „deutscher pilotenloser Bombenflugzeuge einen Regen von Spreng- und Brandbomben" über Südengland abwarf. Die mystischen deutschen Geschosse seien wie aus seltsamen Kometen bestehende Perlenbänder vom Nachthimmel herabgestürzt und dann wie gigantische Feuerkugeln explodiert. Beobachter, so heißt es weiter, berichteten, daß die deutschen Geschosse eine furchtbare Geschwindigkeit gehabt hätten und entweder einzeln oder in Gruppen von zwei und drei gewesen seien. Piloten eines amerikanischen Flugstützpunktes hätten die neuen Geschosse als „Feuerkugeln ähnlich" beschrieben. Nach ihren Angaben gäben sie ein Geräusch von sich, das an eine riesenhafte Waschmaschine erinnere.

Wenn sich auch die militärischen Kommentatoren der englischen Zeitungen Mühe geben, den Einsatz der neuen deutschen Waffe zu bagatellisieren, während andere wieder erklären, die britische Abwehr sei eifrig am Werke, um alle Möglichkeiten der Bekämpfung zu untersuchen, muß der luftmilitärische Mitarbeiter von „Evening Standard" zugeben, daß die neue deutsche Waffe doch „außerordentlich wichtig" werden könne.

Im übrigen tappen alle Sachverständigen völlig im Dunkeln und raten herum, welcher Art wohl das neue Geschoß sei. Einmal wird es als „pilotenloses Flugzeug" bezeichnet, andere nennen es eine „Raketenbombe", wieder andere sprechen von „funkgesteuerten Bomben" oder von „Robotflugzeugen". Der Stab der britischen Luftwaffe und das Artilleriekommando stimmen, so heißt es in einem Sonderbericht von Exchange darin überein, daß die „deutsche Geheimwaffe", „eine extravagante Art eines Artilleriebombardements bedeute", die Wirkung sei vielleicht die gleiche wie etwa zu Zeiten des „deutschen Blitzes". Deutschland aber werde den Vorteil haben, das Leben der Besatzungen seiner Luftwaffe schonen zu können.

Schwedische Korrespondenten aus London melden ihren Zeitungen noch weitere Einzelheiten: Man ist in London, so meldet Svenska Dagbladet", überrascht, daß Deutschland immer wieder die Kraft aufbringt und die Möglichkeit findet, neue Waffen einzusetzen; man hätte geglaubt, so schreibt der schwedische Korrespondent weiter, daß das schwere Bombardement auf die sogenannten militärischen Ziele in Deutschland eine derartige Aktion unmöglich gemacht habe.

Die Berichte der Londoner Korrespondenten lassen erkennen, daß die englische Abwehr den neuen Geschossen vorerst ratlos gegenüberstehe. Während „Svenska Dagbladet" auf der einen Seite feststellt, daß die britische Flak einen eisernen Vorhang zu schaffen versucht habe, in dem die gefährlichen Sprengkörper vor Erreichen ihres Zieles explodieren sollten, berichtet der Korrespondent im gleichen Satz, daß die Geschosse durch „ganze Schauer explodierender Flakgeschosse der Londoner Abwehr hindurchgeflogen" seien. So empfinde die Bevölkerung das drückende Gefühl, daß die englische Abwehr der neuen deutschen Waffe noch keine wirksamen Mittel entgegenzusetzen habe.

Ueber den Unblick der Waffe schreibt der Londoner Korrespondent von „Morgon Tidningen", sie gleiche einem großen glühenden Eisenklumpen, der am Ende einen Feuerschweif trage. Der schwedische Pressevertreter meint, man habe das Gefühl, als wenn ein vollmechanisiertes Tier seinen Einzug auf die weltumspannende Kriegsbühne gehalten habe. Plötzlich verschwinde das rotglühende Phänomen, es erfolge eine ohrenbetäubende Detonation und fast gleichzeitig das Krachen zusammenstürzender und zersprengter Gebäude. Man habe, so schließt der Korrespondent seinen Bericht, etwas erlebt, was in den Büchern der Zukunft einmal als eine „Epoche der Geschichte der Kriegführung" beschrieben sein werde.

Erhebliche Verluste und schwere Schäden

Stockholm, 18. Juni. Da sämtliche Berichte über die Wirkung der neuartigen deutschen Sprengkörper den britischen Zensoren vorgelegt werden müssen, die Auftrag haben, alles herauszustreichen, was ein ungünstiges Bild der Lage und der Wirkung im englischen Volk geben könnte, liegen naturgemäß noch keinerlei Meldungen darüber vor, wie groß die Schäden und die Personenverluste in den angegriffenen Gebieten sind. „United Preß" glaubt aber versichern zu können, daß erhebliche Verluste und schwere Schäden zu verzeichnen seien. Es scheine kein Zweifel darüber zu bestehen, daß die Wirkung der deutschen „Geheimwaffe" außerordentlich sei.

Der Londoner Korrespondent von „Morgon Tidningen" meldet seinem Blatt, daß die Londoner Bevölkerung, obgleich sie seit Tagen das Gefühl gehabt habe, als ob etwas in der Luft hänge, mit verwirrten Gesichtern auf die Einschläge der ersten deutschen Sprengkörper reagiert hätte. Die Untergrundbahnhöfe wiesen bereits in den frühen Abendstunden zahlreiche Besucher auf, die sich rechtzeitig in Sicherheit bringen wollen. Die Verhaltungsmaßregeln, die der britische Innenminister Morrison gegeben hat, haben die Unruhe noch verstärkt.

Südengland unter Dauerfeuer

17. Juni 1944

Aus dem Führerhauptquartier

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Seit dem 15. Juni 23.40 Uhr liegen Südengland und das Stadtgebiet von London mit nur geringen Unterbrechungen ständig unter dem Feuer unserer schwersten Sprengmittel. Mit stärksten Zerstörungen in den betroffenen Gebieten ist zu rechnen.

In der Normandie kam es gestern wieder zu für uns erfolgreichen Angriffs- und Abwehrkämpfen.

Oestlich der Orne gewann unser Angriff trotz starker feindlicher Gegenwehr nach heftigen Kämpfen den größten Teil des Waldgebietes südlich Bavent.

Gegen den mit starken Panzerkräften während des ganzen Tages südwestlich Tilly angreifenden Feind erzielten unsere Panzerverbände einen vollen Abwehrerfolg. Einige durch unsere Stellungen durchgebrochene feindliche Panzer wurden vernichtet. Auch beiderseits der Straße Bayeux—St.-Lô griff der Feind gestern mit starken Kräften an. Die Kämpfe sind noch im Gange.

Südwestlich Carentan scheiterten starke Angriffe des Gegners unter schweren Verlusten für ihn. Nur im Raum Ste.-Mère-Eglise gelang es dem Feind, nach Westen bis St. Sauveur-le-Vicomte vorzudringen, wo weiterhin schwer gekämpft wird.

Bei den Kämpfen auf der Halbinsel Cherbourg haben sich eine Kampfgruppe unter Führung von Oberstleutnant Keil und das Pionierbataillon 191 unter Führung von Hauptmann Bonenkamp besonders ausgezeichnet.

In Mittelitalien verlegte der Feind gestern seinen Schwerpunkt in den Raum nordöstlich des Bolsenasees. Es gelang ihm dort, nach erbittertem Ringen in den Stellungen unserer Nachtruppen einige Einbrüche zu erzielen. Im Raum von Grosseto und östlich davon wurden alle feindlichen Angriffe blutig zerschlagen. Die Verluste des Feindes waren hoch. Zahlreiche Panzer und Lastkraftwagen blieben brennend liegen.

In den frühen Morgenstunden des heutigen Tages landete der Gegner nach schweren Luftangriffen an mehreren Stellen auf der Insel Elba. Heftige Kämpfe mit den schwachen deutschen Besatzungskräften sind im Gange.

Aus dem Osten werden keine besonderen Kampfhandlungen gemeldet.

In den Morgenstunden des 16. Juni flog ein nordamerikanischer Bomberverband mit Jagdschutz nach Südostdeutschland ein und warf Bomben in Außenbezirken der Stadt Wien und auf Preßburg. Es entstanden Schäden und Verluste unter der Bevölkerung.

In der vergangenen Nacht griffen britische Bomber die Städte Duisburg und Oberhausen an und verursachten dort Gebäudeschäden und geringe Personenverluste. Einzelne britische Flugzeuge warfen Bomben auf Berlin.

Ueber dem Reichsgebiet und den besetzten Westgebieten wurden am Tage und in der vergangenen Nacht durch Luftverteidigungskräfte 83 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Unterseeboote versenkten im Atlantik zwei Schiffe mit 11 000 BRT und einen Zerstörer.

18. Juni 1944

Aus dem Führerhauptquartier

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Schwerstes Störungsfeuer liegt weiterhin fast ohne Unterbrechung auf London und seinen Außenbezirken.

An der normannischen Küste griff der Feind auch gestern in mehreren Abschnitten mit starken Infanterie- und Panzerkräften vergeblich an. Im Raum nordöstlich und südwestlich Tilly zerschlugen unsere Panzertruppen alle feindlichen Angriffe. Ein geringer örtlicher Einbruch wurde im sofortigen Gegenstoß bereinigt. Oestlich Caumont gewann unser Angriff nach Norden das Höhengelände hart südlich Livry. Der Schwerpunkt der Kämpfe lag im Raum südwestlich Balleroy, wo amerikanische Verbände mit massierten Kräften in Richtung St.-Lô unsere Front zu durchbrechen versuchten. Sie wurden in erbittertem, wechselvollem Ringen unter schwersten blutigen Verlusten abgewiesen. Allein in diesem Abschnitt hatte der Feind über 1000 Tote. Unter dem Eindruck seiner hohen Verluste zog er sich fluchtartig auf seine Ausgangsstellung zurück.

Auf der Halbinsel Cherbourg setzte der Gegner seine Angriffe im Raum St.-Sauveur-le-Vicomte fort, konnte aber nur geringen Geländegewinn erzielen. Starke Verbände unserer Luftwaffe griffen während des ganzen Tages wirksam in die Erdkämpfe ein. Kampf- und Torpedoflieger trafen gestern vor dem Landekopf vier feindliche Schiffe mit Bomben und Torpedos. Brände und Explosionen wurden beobachtet. Außerdem wurde ein Schwerer Kreuzer schwer beschädigt. Westlich der Halbinsel Cherbourg wehrte ein deutsches Geleit einen feindlichen Schnellbootangriff ab und versenkte dabei eines der feindlichen Boote.

Heeres- und Marineküstenbatterien erzielten in der Seinebucht auf feindlichen Kriegsschiffen und Transportern Treffer. Deutsche Unterseeboote versenkten aus einem feindlichen Verband am Westausgang des Kanals drei Zerstörer. Leichte und schwere Flakbatterien der Luftwaffe schossen seit Beginn der Invasion 301 feindliche Flugzeuge, fünf Lastensegler und 20 Panzer ab und beschädigten einen feindlichen Kreuzer schwer.

Der im Norden und Südosten der Insel Elba gelandete Feind wurde im Gegenangriff wieder in das Meer zurückgeworfen. Nur bei Marina gelang es dem Gegner, in einem kleinen Brückenkopf Fuß zu fassen. Schwere Kämpfe sind hier und im Raume von Capoliveri, wo der Gegner gestern erneut landete, noch im Gange. Eine Küstenbatterie der Insel Elba beschädigte einen feindlichen Kreuzer der Londonklasse.

Der Schwerpunkt der Abwehrschlacht in Mittelitalien lag wieder im Raum südlich Ferugia. Trotz massierten Einsatzes seiner Panzerverbände konnte der Feind unsere Front nur in einigen Abschnitten etwas zurückdrücken. Im Golf von Genua kam es zu mehreren Gefechten zwischen unseren Sicherungsfahrzeugen und feindlichen Schnellbooten. Mehrere feindliche Boote wurden dabei schwer beschädigt. An der adriatischen Küste wurden bei San Giorgio zwei kleine feindliche Landungsfahrzeuge durch Artillerievolltreffer vernichtet.

Von der Ostfront werden nur örtliche Kämpfe an der Beresina, südöstlich Witebsk und südöstlich Nowosybkow gemeldet. Starke Verbände schwerer deutscher Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht die Bahnhöfe Gomel, Nowosybkow und Schtschors mit guter Wirkung an. In Bahnanlagen, Munitions- und Betriebsstofflagern entstanden große Brände und Explosionen. Bei einem Angriff sowjetischer Bomber auf ein deutsches Geleit vor der nordnorwegischen Küste wurden durch Jagdflieger- und Marinebordflak 37 feindliche Flugzeuge vernichtet. 30 weitere sowjetische Flugzeuge wurden bei einem Angriff auf Kirkenes durch Luftverteidigungskräfte zum Absturz gebracht.

In der vergangenen Nacht warfen einzelne britische Flugzeuge Bomben im Raum von Berlin und im rheinisch-westfälischen Gebiet.

Oberstleutnant Lent, Kommodore eines Nachtjagdgeschwaders, schoß in der Nacht vom 15. zum 16. Juni seinen 100. Gegner ab.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen Ziele in Südostengland an.

Tagesbefehl Mannerheims

Helsinki, 17. Juni

Der Marschall von Finnland, Mannerheim, erließ folgenden Tagesbefehl:

„Der Feind hat wiederum eine große Offensive eingeleitet. Die Karelische Landenge, auf der unser Volk jahrhundertelang sein Blut vergossen hat, ist erneut einem Sturmangriff des Feindes ausgesetzt. Die herben Bilder des finnischen Soldaten des Winterkrieges, seine zähe Ausdauer, sein aufopfernder Mut und unerschütterlicher Glaube an die Zukunft treten uns erneut vor Augen. Junge Männer stehen Seite an Seite mit erfahrenen Kämpfern im stählernen Sturm der materiellen Schlacht.

Finnische Soldaten! Ihr wißt, daß das Schicksal des Vaterlandes in euren Händen ruht. Keine Widerwärtigkeiten dürfen euch zerbrechen. Auch früher habt ihr — wir alle — gemeinsam den harten Schlägen getrotzt und tun dies auch jetzt.

Roosevelt weist finnischen Gesandten aus

Lissabon, 17. Juni

Die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat dem finnischen Gesandten in Washington, Procope, und dreien seiner Gesandtschaftsräte die Pässe ausgehändigt und sie aufgefordert, das Land zu verlassen. Bis zur Abreise sollen sie unter Polizeiaufsicht gestellt werden. Eine Erklärung des USA-Außenamtes begründet diesen Schritt damit, daß die Arbeit der finnischen Diplomaten gegen die Interessen der USA gerichtet gewesen sei. Man erklärt, die finnische Gesandtschaft störe die Zusammenarbeit der USA mit dem Bolschewismus.

Man erkennt aus dieser Begründung, daß die Ausweisung auf das Drängen des Kremls hin erfolgt ist. Roosevelt versucht freilich, die Herausforderung des finnischen Volkes vor der Oeffentlichkeit seines eigenen Landes zu verschleiern, denn die Ausweisung trifft die Vertreter des gleichen Finnland, das sich im amerikanischen Volk trotz aller Hetze der vergangenen Jahre der herzlichsten Sympathien erfreut. Roosevelt selbst hat erst vor wenigen Jahren, als die Finnen ihren schweren Winterkrieg gegen den bolschewistischen Ueberfall auszukämpfen hatten, den Finnen immer wieder versichert, wie hoch er ihren heldenhaften Kampf einschätze, den Finnland für die höchsten Güter der Menschheit führe. Heute setzt der gleiche Roosevelt die Vertreter Finnlands, das immer noch im härtesten Kampf um seine Freiheit steht, vor die Tür, weil er sich inzwischen mit dem Bolschewismus, den er selbst als Feind aller Gesittung und Menschlichkeit bezeichnete, zur Erreichung seiner unsauberen Ziele verbündet hat. Auch in Nordeuropa will Roosevelt der Schrittmacher des Bolschewismus sein. Finnland aber wird sich durch den neuen Beweis Roosveltscher Heimtücke in seinem Freiheitskampf nicht beirren lassen.

Weiter Feinddruck auf der Karelischen Landenge

Helsinki, 18. Juni. Der finnische Wehrmachtbericht meldet:

Auf der Karelischen Landenge richtete sich der feindliche Druck im Laufe der letzten 24 Stunden weiterhin außerordentlich stark gegen die Bahnstation Perkjärvi. Dabei wurden Seiväjö, Uusi Kirkko und Kanneljärvi aufgegeben. Die Kämpfe dauern an.

In einem Gefecht zwischen eigenen und feindlichen leichten Seestreitkräften verlor der Feind ein Motortorpedoboot, während weitere beschädigt wurden.

Im westlichen Teil der Karelischen Landenge bombardierten unsere Luftstreitkräfte erfolgreich feindliche Panzergruppierungen und Truppenansammlungen. Hierbei wurde eine größere feindliche Räumformation, die südwestlich von Seiväjö operierte, aufgerieben; mehrere dazugehörige Schiffe wurden versenkt.

Kaukasische Freiwillige im Bandenkampf

Berlin, 17. Juni. In Athen sind Einheiten junger Freiwilliger der kaukasischen Völkerschaften eingetroffen, die von der Krim über das Schwarze Meer und rumänische Häfen dorthin transportiert wurden. Bei den Abwehrkämpfen auf der Halbinsel waren sie seit langen Monaten in vor-

bester Linie eingesetzt und hatten sich hervorragend bewährt.

Eine der kaukasischen Einheiten setzt sich nur aus Georgiern zusammen, die als besonders freiheitsliebend bekannt sind und durchweg schon über zwei Jahre in der deutschen Wehrmacht Dienst tun. Aus ihren Reihen sind schon zahlreiche Offiziere hervorgegangen. Viele tragen die für die Ostvölker gestifteten Tapferkeitsauszeichnungen. Ein anderes Freiwilligen-Bataillon, das auch unter dem Kommandanten eines deutschen Offiziers steht, wird von Osseten, Karatschaiern und anderen kaukasischen Bergstämmen gebildet.

Diese Männer kennen die Schrecken des sowjetischen Regiments, das vor allem in ihrer Heimat eine brutale Gewaltherrschaft aufrichtete, die wiederholten Aufstände blutig erstickte und mit allen Mitteln ihre Verschleppung und Ausrottung betrieb.

Die kaukasischen Bataillone kommen im griechischen Raum im Bandenkampf zum Einsatz. Wenn auch fern ihrer Heimat, so führen sie gegen die bolschewistischen Banditen den Kampf gegen den alten Todfeind ihres Volkes und für die Freiheit und Selbständigkeit ihres Landes an der Seite der deutschen Soldaten mit fanatischem Haß entschlossen fort.

Osttruppen haben sich sehr gut bewährt

Von Kriegsberichter Günther Weber

PK Im Westen, 17. Juni

An den Abwehrerfolgen deutscher Regimenter, die in den letzten 48 Stunden vom Führerhauptquartier lobend genannt wurden, waren jedesmal auch freiwillige Ostbataillone beteiligt. Ein deutscher Kommandierender General erklärte: „Unsere Ostbataillone haben sich hervorragend geschlagen. Einige von ihnen verteidigen mit Zähigkeit ihre Stützpunkte, die von den Invasionstruppen eingeschlossen sind."

Auf der Halbinsel Cotentin sind russische und kaukasische Legionäre in den letzten 48 Stunden mit aufgepflanzten Bajonetten gegen die angreifenden Amerikaner gestürmt. Die freiwilligen Ostbataillone in Frankreich sind dem deutschen Oberbefehlshaber West, Feldmarschall v. Rundstedt, unterstellt. Vom Zugführer bis zum Bataillonskommandeur werden fast alle Offizierstellen von Angehörigen der Osttruppen bekleidet. Die meisten Offiziere haben in Spezialkursen die deutschen Waffen gründlich kennengelernt. Viele von ihnen bekleideten schon Kommandostellen in der Sowjetarmee.

„Die Legionäre lieben über alles deutsche Waffen", sagte mir ein deutscher Stabsoffizier. Sie fassen es als eine besondere Auszeichnung auf, wenn wir sie mit dem modernsten Material, das die deutsche Rüstung erzeugt, ausstatten." Alle Ostlegionäre tragen deutsche Uniformen mit deutschen Rangabzeichen. Sie unterscheiden sich lediglich auch untereinander durch verschiedene Kokarden und durch Abzeichen am Oberarm.

Auch die kaukasischen Legionäre, Georgier, Armenier, Nordkaukasier, Turkestaner und Wolgatataren sowie die Kosaken und Turkbataillone tragen entsprechende Abzeichen, meistens mit ihrer Landesfarbe oder mit einem Landessymbol.

Die Bezeichnung der Dienstgrade innerhalb der freiwilligen Ostverbände ist auch unterschiedlich. So nennen die Russen ihren Oberleutnant „Woruschik", die Kaukasier „Oberleutnant", während bei den Kosaken ein Oberleutnant mit „Sotnik" angesprochen wird. Die Angehörigen vieler Legionäre leben in Deutschland.

Genf, 17. Juni. Die meisten deutschen Soldaten, die an der nordfranzösischen Küste gefangengenommen wurden, „legen einen fanatischen Glauben an Hitler und an Deutschlands Endsieg an den Tag", muß die Londoner „News Chronicle" zugeben.

Auf der Insel Elba wird gekämpft

Berlin, 19. Juni. An der italienischen Front konzentrierten sich die Kämpfe am Sonnabend auf den Küstenabschnitt, auf den Raum von Perugia und auf die Insel Elba. Bei Grosseto stießen die Nordamerikaner über den Ombrone hinweg nach Nordwesten vor, und gleichzeitig führten sie von Ischia aus, wosse am Vortage einen kleinen Brückenkopf gebildet hatten, weitere Angriffe nach Nordwesten und Nordosten.

Im Zuge der sich seit zwei Tagen abzeichnenden Angriffe auf Perugia schoben sich nordamerikanische und kanadische Verbände von Orvieto weiter nach Norden gegen Citta della Pieve vor. Ihren Versuch, von hier aus nach Nordosten in Richtung auf Perugia einzuschwenken, mußten sie aber unter dem Eindruck sehr hoher Verluste aufgeben. Weiter östlich drückte der am Tiber aufwärts vorstoßende Keil unsere Truppen auf Deruta zurück, und beiderseits des Tibertals erreichte der Gegner die Orte Castiglione di Valle und Bastia. Der Vormarsch in den Bergen südwestlich und südöstlich von Perugia mußte der Feind mit sehr schweren Verlusten bezahlen.

Auf der Insel Elba war es der deutschen Besatzung zunächst gelungen, den starken Nord- und Südküste der Insel gelandeten Feind ins Meer zurückzuwerfen. Später brachte der Gegner unter fortgesetzten heftigen Luftangriffen und pausenlosem Feuer seiner Schiffsbatterien weitere Kräfte an Land. Bei Marina, in der Mitte der Nordküste, konnten die von Sonderformationen unterstützten Infanterieverbände wiederholt einen kleinen Brückenkopf bilden. Hier und bei Capoliveri, wo eine Küstenbatterie im Abwehrkampf einen feindlichen Kreuzer beschädigte, dauern die harten Kämpfe noch an.

Kämpfe am unteren Dnjestr

Berlin, 17. Juni. Die Sowjets stießen bei brütender Hitze am unteren Dnjestr in Stärke von zwei Kompanien vor, jedoch wurde der Gegner von rumänischen Truppen blutig abgewiesen. Auf dem Gefechtsfeld wurden 150 tote Bolschewisten gezählt; zahlreiche Waffen wurden erbeutet. Auch im Raum von Jassy unternahm der Feind am gleichen Tage ostwärts des Pruths einen stärkeren Vorstoß, der ebenfalls scheiterte.

An der Autobahn westlich von Smolensk griffen die Bolschewisten mehrere Stoßtrupps in Stärke von ungefähr 100 Mann vor, ohne irgendwelche Erfolge zu erzielen. Das regnerische Wetter hatte die Straßen und Wege an der mittleren und nördlichen Ostfront aufgeweicht und behinderte größere Gefechtshandlungen. Den längs der Straße Leningrad—Wiipuri weiter ohne besondere Erfolge angreifenden Bolschewisten fügten die Finnen hohe blutige Verluste und starke Ausfälle an Panzern und anderen schweren Waffen zu.

Im Kandalaschabschnitt unternahm der Feind mit Artillerie und schweren Waffen unterstützte Aufklärungsvorstöße in Kompaniestärke, die für ihn verlustreich abgewiesen wurden. Ein feindlicher Angriff gegen einen weiter nördlich gelegenen Stützpunkt scheiterte und kostete einen Gegenangriff unserer Stützpunktbesatzung aus, der den Bolschewisten hohe blutige Verluste zufügte.

Im Louhiabschnitt und an der Murmanküste kam es bei beiderseitig reger Artillerietätigkeit zu keinen bedeutenden Kampfhandlungen.

Sie sahen nie das Festland Europa

Volltreffer auf einen 20 000-Tonner im Kanal

Von Kriegsberichter Hans Kesner

PK Invasionsfront, 17. Juni

Die schweren Kampfflugzeuge ziehen dem Küstenstreifen der Normandie zu, an dem sich das blutige Invasionsgeschehen der Anglo-Amerikaner vollzieht. Der Mond schiebt sich aus einem Wolkenloch, als sie in Küstennähe kommen. Tatsächlich, das Wetter ist besser heute. Die Bewölkung reißt auf, und die silberne Scheibe dort oben am Firmament wirft helle Reflexe auf die weite Fläche des Kanals voraus. In einer weiten Linkskurve gehen sie auf Kurs. Jetzt gilt es, die Aufmerksamkeit zu verdreifachen: Instrumente, Flugweg, Zielsuche, Nachtjäger. Wenig später sind sie mitten im Zielgebiet auf See vor dem schmalen Küstenstreifen westlich der Orneemündung.

Angriff! Der erste Anflug geht daneben. Gerade mit entscheidenden Augenblick verschwindet der große Transporter im Wolkenschatten. Linkskurve, Abflug und neuer Anflug. Wieder steht die Silhouette des großen Fahrgastschiffes deutlich vor den Männern in der Maschine. Es ist ein kombiniertes Fahrgast- und Frachtschiff von etwa 20.000 BRT. Zwei Decks sind zu erkennen, ein kurzer, breiter Schornstein. Noch einmal die harte Stimme des Flugzeugführers durch die Bordverständigung an alle: „Angriff! Noch näher heran — jetzt!" Unerschüttert hängen die Augen am Ziel.

„Ja!" — Wie ein befreiender Schrei aus der Spannung der letzten Sekunden gellt dieses kurze Wort durch die Hörmuscheln der Kopfhauben. Fast gleichzeitig die Detonation drüben — Volltreffer mittschiffs! Eine grellweiße Stichflamme, dann sind sie drüber weg und im Anflug. Jetzt beobachtet der Bordschütze. Knapp und sachlich kommt die Meldung des kampferfahrenen Unteroffiziers:

„Dunkelroter Feuerschein hinter dem ganzen Schiff!" Als sie nach einer weiten Linkskurve knappe drei Minuten später wieder über die Stelle fliegen, sehen sie nichts mehr. Das kalte Grab des Kanals hat Menschen und Material eines 20 000 Tonnen großen anglo-amerikanischen Truppentransporters bereits verschlungen. Dafür aber leuchten backbords weitere Detonationen auf. Dort sind die Kameraden vom gleichen Verband am Gegner.

Ein weiterer Transporter wird durch Volltreffer vernichtet; ein anderes, gleich großes Transportschiff und ein Zerstörer durch schwere Treffer aus dem Kampf ausgeschaltet. Sie bekamen das Festland Europa nie zu sehen, diese amerikanischen und englischen Soldaten, die auf Befehl Moskaus den Sprung in das Invasionsabenteuer wagen mußten.

Atlantikwall ist kein Kartenhaus

Stockholm, 18. Juni. Der USA-Kriegsminister Henry Stimson erklärte am Donnerstag auf seiner Pressekonferenz:

Die genaueren Informationen, die jetzt über die ersten Landungen an der französischen Küste eingegangen sind, illustrieren wieder einmal schlagend die Erfahrungstatsache, daß „übereilte Schlußfolgerungen" nicht wünschenswert sind. Der Atlantikwall ist kein Mythos und kein Kartenhaus!

Ein Korrespondent des „Manchester Guardian" schreibt: „Unsere Toten, die schon im normannischen Boden ruhen, sind die schweigenden Zeugen für die Tatsache, daß es den Atlantikwall gibt. Es ist möglich, daß er sich über Gräben und Mauern, Hügeln und Hecken bis an den Rhein erstreckt."

Neue Schandtaten anglo-amerikanischer Terrorflieger

Triest, 19. Juni. Die anglo-amerikanischen Luftgangster haben in den letzten Tagen wieder eine Reihe völkerrechtswidriger Unternehmen durchgeführt. So wurde beim Angriff auf Triest das klar mit dem internationalen Abzeichen gekennzeichnete Rote-Kreuz-Schiff „Innsbruck" durch mehrere Bombentreffer versenkt. In der Nähe von Rovigno wurde ein gleichfalls eindeutig mit dem Zeichen des roten Kreuzes gekennzeichnetes Flugzeug, das zur Bergung von in Seenot geratenen amerikanischen Fliegern aufgestiegen war, von feindlichen Flugzeugen angegriffen und beschossen. Ein weiteres Rotes-Kreuz-Flugzeug wurde bei Pola bombardiert. Außerdem wurden Fischerboote bei der Insel St. Andrea von feindlichen Jägern beschossen und dabei vier Fischer schwer verletzt.

Was die Nordamerikaner wünschen

Genf, 19. Juni. „Dieses sind die wirklichen Amerikaner", überschreibt die Londoner „Reynolds News" eine Milieuschilderung des heutigen Amerikas.

Schrille Forderungen nach ständiger Inbesitznahme der von den Engländern geschaffenen Stützpunkte hören man von bestimmten USA-Politikern neben allen anderen Ansprüchen „hier wie dort und überall". Auch verlangten sie für sich Privilegien, um noch größere Profite an noch mehreren Stellen der Erde einzuheimsen, und setzten sich dafür ein, daß Gesetze erlassen würden, die alle Reformen unterbänden.

Aber diese egoistischen amerikanischen Politiker sprächen nicht für das amerikanische Volk und nicht für die Millionen, die ihr Blut in den heißen Kämpfen opferten. Die große Masse der nordamerikanischen Mütter und Frauen habe eben große Angst um das Schicksal ihrer Söhne an der Front. Mit großem Bangen lasen sie täglich die immer länger werdenden Verlustlisten mit immer stärker werdender Erregung und interessierten sich dafür weitaus mehr als für die Protestkundgebungen ihrer Politiker. Nur eine Hoffnung beseele sie, daß die Ihren so bald als möglich wohlbehalten nach Hause zurückkehren und dann nicht in jahrelanger Arbeitslosigkeit versinken, sondern in Sicherheit leben könnten.

Rom von roten Fahnen überflutet

Lissabon, 18. Juni. Der Korrespondent der „News Chronicle" meldet aus Rom, daß die Stadt von roten Fahnen überflutet sei. Selbst die Petersstrche sei von roten Flaggen umgeben. Nicht nur die Kommunistische Partei führe die rote Fahne, sondern diese Farbe sei nach der Meinung des Korrespondenten auch von allen übrigen Parteien akzeptiert worden, um ihrer Redensart von Befreiung und Erlösung als Hintergrund zu dienen.

Der englische Journalist sagt den alliierten Behörden in Rom die größten Schwierigkeiten voraus. Augenblicklich scheine man in Rom noch zu erwarten, daß es von nun an täglich Kaviar und Champagner geben werde. Aber der Tag des Erwachens sei nahe. Wenn die römische Bevölkerung enttäuscht würde, dann würden sich ihre Beziehungen zu den Besatzungstruppen schnell verschlechtern, die sie im Moment auf die kommenden Entbehrungen in keiner Weise vorbereiteten.

Der Fischer vom Gosausee

Roman von ***J. Schneider-Foerstl***

Urheberrechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau

Nachdruck verboten

9. Fortsetzung

„Wie hübsch!" sagte Agneses Mutter und zog die Geranienblüte aus meinem Knopfloch. „Auf Capri habe ich auch einmal so ähnliches gesehen." Damit legte sie die Blüte neben ihren Weinkelch und strich behutsam darüber hin.

Zuerst erschrak ich und las das gleiche Erschrecken auch in Agneses Blick. Aber die Sache war ja nicht weiter schlimm. Geranien gab es in Hallstatt auf jedem Fensterbrett und in jeder Häusernische — die Balkone brachen geradezu von ihrer roten und weißen Fülle.

Agnese hatte noch immer einen beklommenen Zug um den Mund. Sie rückte zwischen Johannes und mir, prüfend bald nach rechts, bald nach links schauend, und atmete auf, als ich ihr heimlich zunickte. Es mochte wirklich eine Marter für sie sein.

Unser Verwandter, der solange nicht mehr in der Heimat gewesen war, verspürte ein lebhaftes Verlangen nach einem steiermärkischen Geflügelbraten und ließ daneben von allem auftragen, was die Küche an Gutem zu bieten hatte. Als die Gläser zum fünftenmal gefüllt wurden, erinnerte ich an die fehlenden Quartiere; denn bis jetzt war ja nur mein Vater versorgt.

Die alten Herrschaften saßen so nett behaglich, daß sie uns Junge baten, nach einem weiteren Unterkommen Umschau zu halten.

„Aber wir wollen nicht wieder in einem Gasthaus nachfragen", sagte Agnese, als wir auf dem Marktplatz standen, über den der Gießbach sein Wasser schäumen ließ.

Damals war Halstatt noch nicht so in Mode, wie das heute der Fall ist. Nur von Ischl kamen die Fremden gern herüber. Man war hier so herrlich ungestört. In das erste beste Häuschen, das fast über den See hing, gingen wir hinein und fanden sofort Unterkunft. Es war ein hübsches sauberes Zimmer und ungemein billig, wie Agnese versicherte. Wir bestimmten es für ihre Eltern, da es zweibettig war. Gegenüber fanden wir eines für Agnese, zwar puppenhaft klein, aber es genügte ihr. Und nebenan — die beiden kleinen Altane lagen so dicht beieinander, daß die roten Geranien ohne Mühe ihre Köpfe zusammenstecken konnten — war Platz für Johannes und mich.

So war alles aufs beste geregelt.

Ich vermochte es kaum zu erwarten, bis es Nacht wurde, und drängte Johannes, der noch auf dem Balkon stand und die Aussicht bewunderte, zum Schlafengehen.

„Sieh doch nur", meinte er, über den See zeigend, an dessen Ufer geheimnisvolle Nebel hin und her zogen, „ist das nicht wundervoll?" — Als ich in meiner mühsam unterdrückten inneren Erregung keine Antwort gab, klagte er, ich hätte kein Gefühl.

Er ahnte ja nicht, wie sehr ich den Augenblick herbeisehnte, da er schlief und ich über den Altan zu Agnese hinüber konnte.

Endlich war es soweit! Unsere Betten standen nebeneinander. Zweimal hob ich mich hoch und beugte mich über ihn. Zweimal öffnete er die Augen und fragte verwundert: „Was ist denn los, Klaus?"

„Du hast so schwer geträumt", sagte ich.

„Ich habe wohl zuviel von dem Schöpsenbraten gegessen", war seine Erwiderung. Schlaftrunken drehte er sich nach der anderen Seite.

Durch die offene Balkontür kam das Plätschern des Sees, und ein schmaler heller Streifen war sichtbar, den der halbe Mond über die Bretter zog. Als ich mich erneut über Johannes neigte, fragte er nicht mehr.

Mit aller Vorsicht kleidete ich mich wieder an, erschrak, als eines der Bretter knarrte, und verhielt eine ganze Weile, angespannt lauschend, ob Johannes auch nicht erwacht war. Aber er schlief tief und fest.

Jetzt erst konnte ich das Bild, das sich mir vom Balkon aus bot, voll in mich aufnehmen." — —

Der alte Herr schaute mich freundlich an. „Ich kann Ihnen nur den Rat geben, sich dieses, wundersame Märchen nicht entgehen zu lassen, falls Sie je einmal in Hallstatt zur Nacht bleiben; beschreiben kann man es nicht." Er blickte einen Augenblick schweigend vor sich hin und fuhr dann in seiner Erzählung fort:

„Ein leises Hüsteln ließ mich nach dem Altan nebenan blicken — Agnese! — Sie wartete also auf mich. Ich mußte sehr vorsichtig sein, um beim Zurseiterücken der Geranienstöcke kein auffälliges Geräusch zu verursachen. Sie ging drüben ebenso vorsichtig zu Werke. Als sie mich den Schritt über den glucksenden See machen sah, drückte sie aufgeregt die Hand auf den Mund und atmete erleichtert auf, als ich endlich bei ihr stand.

Wir setzten uns auf die schmalen Bretter des Balkons und küßten einander unaufhörlich und wie besinnungslos. Ich hielt sie im Schoß, sie lag mir im Arm gleich einem Kinde. Den Kopf zurückgeneigt, lächelte sie mich an. „Komm mit nach Rom, Bambino! Komm mit zu uns!" flüsterte sie immer wieder.

„Bleib du bei mir in Tirol!" forderte ich dagegen.

Der Mond ließ ein Funkeln in ihren schwarzen Augen aufspringen, es packte mich und machte mich schwach. „Wir wurzeln so schwer woanders ein, Agnese —"

„Mein Vater ist aber doch auch unten im Süden eingewurzelt, Bambino."

Ich nickte.

„Du siehst doch, wie glücklich er ist."

Ich bestätigte es.

„Du wirst auch glücklich sein", schmeichelte sie, streckte die Hände nach meinem Gesicht empor und zog es zu dem ihren herab. „Ich liebe dich", raunte sie zärtlich. „Oh, ich liebe dich über alles! Bleibe bei mir —!"

Ich verweilte nur zu gern.

Die Luft war lau. Unter uns schlief der See in der Umarmung von Wald und Bergen, sein Atem kam leise zu uns herauf. Wenn Agnese sprach, kat sie es jedesmal nur flüsternd an meinem Ohr, daß uns ja kein Ton verriet.

Ueber uns sprang der Wald bergan: schwarz und trotzig. Seine Baumkronen wirkten wie Bergzacken, die in den Himmel stießen und sich erst weit nach Osten hin in sanften Wellen verloren.

Die feuchtblauen Schleier, die den See umspielten, begannen sich bereits silberig zu färben, als ich mich an Johannes erinnerte. „Ich muß jetzt hinüber", sagte ich, Agnese behutsam aus dem Arm lösend. Ihr Gesicht glitt schlaftrunken zur Seite. Ich küßte es wieder und wieder. Ihr Mund blühte, wie die Geranien, um deren Blattwerk der Morgenwind kost. Ich strich ihr das schwarze Haar aus den Schläfen und folgte dem blauen Geäder, das unter dem Druck meiner Finger pulste.

Meine Seele war voll Andacht.

Ehe ich wieder über die Brüstung stieg, sah ich noch einmal zu ihr zurück. Sie hatte beide Hände unter das Gesicht geschoben und merkte gar nicht, daß ich ging.

Einer der Geranientöpfe fiel und ließ, unten dumpf aufklatschend, einen hellen Wasserstrahl aufsprühen. Das reizte mich plötzlich, ein Bad zu nehmen und in dem morgenkühlen See Erfrischung zu suchen.

Die Haustüren waren in Hallstatt nicht versperrt. Das schmale Treppchen, das nach unten führte, knarrte leise. Ich legte meine Kleider ab und ließ mich in das nasse Element hineingleiten. Es prickelte wie mit Nadeln. Tausend Spitzen stachen sich in meine Haut. Ich machte ein paar rasche Schläge, fühlte, wie ich warm wurde, und trieb mit kräftigen Stößen hinaus.

Hallstadt lag weiß und reglos an den Hang gedrückt. Der Wasserfall war ein einziger tosender Schaum. Ich hörte ihn bis zu mir herunter brausen. — — Dort, auf einem dieser Altane schlief Agnese. Ich hätte schreien mögen vor Seligkeit und wünschte nichts sehnlicher, als daß der kommende Tag vorbei und schon wieder Nacht sein möchte. Komm mit mir, Bambino —! . . . hörte ich ihre zärtlich flehende Stimme. Natürlich würde ich kommen. Bis an das Ende der Welt, wenn es sein müßte! . . . .

Ich legte mich auf den Rücken und ließ mich treiben. Ich lag wie in einer Wiege und wurde ganz sanft gehoben und gesenkt. Und dieses angenehme Spiel schläferte mich richtig ein. Es war schön, so müde zu sein. Auch das Wasser kam mir jetzt so warm vor, daß ich mich nicht entschließen konnte, an Land zu schwimmen. Ich ließ mich wieder treiben, immer weiter, immer weiter. — Vom Ufer war kaum mehr etwas zu sehen.

Schlafen . . . Die Wellen streichelten wie Agneses Arme und gingen wie ihr Mund über meine Wangen, hauchten wie ihr Atem über mich hin — Agnese! . . .

Ich merkte, wie ich sank. Ohne etwas dagegen zu tun, ließ ich es zu. Im selben Augenblick griff eine Hand nach mir. Im Nu war ich hellwach, warf mich in die Brustlage und hörte, wie — Johannes prustend herausstieß: „Ich habe dich im Traum ertrinken sehen! — Es war entsetzlich! — Warum hast du mich nicht geweckt, daß ich mitkommen soll?"

Ich vermochte nichts zu erwidern und spürte auf einmal wieder, wie kalt es war. Als wir an Land stiegen, drückte ich ihm die Hand und kletterte zitternd an seiner Seite die hölzerne Treppe hinauf. Johannes trug seine Kleider im Arm, warf sie in der Stube sogleich auf einen Stuhl und schlug das Bett für mich zurück. „Was machst du doch für Unsinn, Klaus! Komm rasch, damit du warm wirst! Du bist ganz blau."

Fortsetzung folgt

Unsere U-Boot-Netzsperre im Finnischen Meerbusen

Die große U-Boot-Netzsperre im Finnischen Meerbusen wurde nach Beendigung des Winters wieder ausgebracht. Auf einer Laufschiene werden die Anker vorgezogen. Wie — allerdings große — Münzen sehen sie aus, dabei wiegen sie pro Stück fünf Zentner. 2. Bild: Aus der Bojenlast kommen laufend die Tragbojen. 3. Bild: Nach einer bestimmten Netzlänge kommt jeweils eine gezeichnete Boje. Ganz rechts: Bald ist die Sperre beendet, durch die nun kein sowjetisches U-Boot mehr einen Weg in die offene Ostsee finden wird. PK-Aufnahmen Kriegsberichter Heidsiek (Sch)

Deutsche Nachschubwege sind in Ordnung

Genf, 19. Juni. Die militärischen Betrachtungen, die die englischen Blätter in den letzten Tagen zum Kampfgeschehen an der Invasionsfront veröffentlichen, zeichnen sich größtenteils durch sehr nüchterne Feststellungen aus, die keineswegs immer günstig für die Alliierten sind.

Immer wieder führten die Deutschen größere Verstärkungen heran, schreibt der Militärkorrespondent der „Times". Es bestehe kein Zweifel mehr daran, daß trotz der heftigen alliierten Bombenangriffe auf die deutschen Nachschubwege diese Verstärkungen tatsächlich die Front erreichten. Die alliierten Bodengewinne nennt der Korrespondent „sehr klein".

„Daily Sketch" schreibt, in Nordfrankreich lernten die Alliierten jetzt, daß man das Sammeln von Kriegserfahrungen teuer bezahlen müsse. Denn selbst den geringsten operativen Fehler büße man mit dem Leben. Eine Tankabteilung z. B., die in ein kleines Dorf einrücke, anstatt es vorher sorgfältig zu erkunden und darum herumzufahren, sei meistens schnell erledigt. Ueberall warteten deutsche Truppen auf ihre Opfer.

Die Alliierten müssen in der Tat einen hohen Preis für ihre Kriegserfahrung zahlen. Aus Mitteilungen, die das amerikanische Oberkommando herausgegeben hat, geht hervor, daß der Verbrauch an Panzern in der Normandie bisher bereits dreimal so groß gewesen ist, wie ursprünglich angenommen wurde. Und dies ist erst ein Beispiel für die riesige Materialeinbuße der Alliierten. Mit Ostfrontkämpfern fertig zu werden, ist eben nicht leicht, und so kann man verstehen, wenn der Londoner „Daily Expreß" den Stoßseufzer losläßt, die Deutschen spielten an der Invasionsfront mit ihren Gegnern geradezu Versteck. Es gehöre zu ihren Angewohnheiten, an einem Tage einen Ort zu räumen, um am folgenden wieder in ihn zurückzukehren. Diese ganze Unsicherheit mache die alliierten Soldaten nervös und müde.

Wann wird verdunkelt?

Beginn 19. Juni 22.26 Uhr
Ende 20. Juni 4.06 Uhr

Rundfunk-Programm

Dienstag, 20. Juni

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Zum Hören und Behalten: Negative Zahlen, das Trapez. 12.35—12.45 Bericht zur Lage. 14.15—15.00 Allerlei von zwei bis drei. 15.00 bis 16.00 Aus der Welt der Oper. 16.00—17.00 Bunter Melodienreigen. 17.15—18.30 Musikalische Kurzweil am Nachmittag. 18.30—19.00 Zeitspiegel. 19.00—19.15 Wir raten mit Musik. 19.15—19.30 Frontberichte. 20.15—21.00 Abendkonzert mit Werken von Mozart, Benda, Biber u. a. 21.00—22.00 Opern- und Konzertmusik. — Deutschlandsender: 17.15—18.00 Schöne Musik zum späten Nachmittag: Cäsar Franck, Johannes Brahms. 18.00—18.30 Hausmusik: Sonaten von Telemann, Sammartini und della Bella (Violinen und Blockflöten). 20.15—22.00 Operettensendung: „Eva" von Franz Lehár.

Märkische Jungen in der Auslese

Gauleiter Stürtz bei den besten Zwölfjährigen des Gaues

Gauleiter Stürtz nahm in der Gebietsführerschule „Gerhard Liebsch", Kottbus, die Endauslese für die Adolf-Hitler-Schulen vor.

Geistige Begabung und musische Veranlagung sollen sich im Adolf-Hitler-Schüler mit körperlicher Tüchtigkeit verbinden. Nach diesen Gesichtspunkten erfolgt die Vormusterung in den Kreisen und Bannen des Gaues für den Lehrgang in der Gebietsführerschule zur Endauslese. 61 Jungen aus allen Teilen des Gaues Mark Brandenburg waren Teilnehmer des 14tägigen Lehrganges in Kottbus, die Besten des Gaues aus dem Jahrgang der Zwölfjährigen. Jungen mit hervorstechenden geistigen, musischen und körperlichen Anlagen, jeder von ihnen ein auserlesener Vertreter des politischen Kreises, aus dem er stammt. Mit ihnen präsentieren die Kreise dem Gau gewissermaßen die geistige und körperliche Elite ihrer Zwölfjährigen.

Prüfung unter freiem Himmel

Vor der Gebietsführerschule sind die Zwölfjährigen angetreten, als der Gauleiter erscheint. Nach der Meldung und dem schneidigen Gruß aus frischen Jungenkehlen geht es sofort in die Endauslese. Die vierzehn Tage des Lehrganges haben der Schulführung ein genaues Bild über geistige Fähigkeit, Haltung und Charakter, die musischen Gaben sowie die körperliche Leistungsfähigkeit der Jungen vermittelt. Nun überzeugt sich der Gauleiter durch eigenen Augenschein und aus den Personalbogen von dem Ergebnis des Endauslese-Lehrganges. Die Prüfung, zu der sich jeweils drei Lehrgangsteilnehmer vor dem Tisch des Gauleiters einfinden, geht nicht im engen Zimmer vor sich, sondern unter freiem, sonnigem Himmel. So wird dieser Prüfungsakt zum Sinnbild der großen Idee, stets der natürlichen Uebereinstimmung zwischen Mensch und Schöpfung eingedenk zu sein.

Der Wehrgeist wird lebendig in den Antworten der Jungen auf die Frage des Gauleiters nach dem Beruf. Die Mehrzahl will zur Luftwaffe und Marine, zur Infanterie und zu den Panzern. Nur wenige sehen schon das weitergesteckte Ziel eines auf Lebenszeit gewählten Berufes vor sich, z. B. den des Politischen Führers, des HJ-Führers, des Wehrbauern, Försters, Ingenieurs. Bei allen überwiegt das kämpferische Erlebnis unserer Gegenwart. Ihre Wünsche, in den drei Wehrmachtteilen Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe, einmal ihren Mann zu stehen, spiegeln den starken, ungebrochenen Wehrgeist unseres Volkes wider. Echte Jugend unseres stolzen Soldatengaues Mark Brandenburg!

In einer kurzen Ansprache macht der Gauleiter den Jungen Sinn und Zweck dieses Endauslese-Lehrganges klar. Er weist sie auf den Kampf unserer Soldaten hin und erläutert ihnen an diesem Beispiel jetzige Pflichten und künftige Aufgaben. Als Vorbild für die Lehrgangsteilnehmer erwähnt der Gauleiter mit großer Genugtuung den Erfolg des jetzt in Sonthofen zur Entlassung gelangten Jahrganges der brandenburgischen Adolf-Hitler-Schüler, die sämtlich das Schulziel erreichten. Darüber hinaus konnten 80 Prozent von ihnen als Anerkennung für hervorragende Leistungen mit Diplomen ausgezeichnet werden.

So stellt die Mark Brandenburg, die Wiege unseres Großdeutschen Reiches, auch die Wiege bester deutscher Jugend dar, denn die Tradition unseres Gaues ist für alle ein verpflichtendes Gesetz zum Einsatz aller geistigen und körperlichen Kräfte im Interesse des Volksganzen. Auch die Zwölfjährigen dieses Endauslese-Lehrganges stehen nun durch das Zeugnis, das ihnen allein schon die Teilnahmeberechtigung an diesem Ausleselager ausgestellt hat, unter dem immerwährenden Gesetz unseres Gaues.

Jugend und Partei

Die tüchtigsten Jungen aus allen Schichten unseres Volkes an den ihren Fähigkeiten entsprechenden Platz zu bringen, das ist die Parole der Partei. Hier im Endauslese-Lehrgang nimmt infolgedessen der Gauleiter Fühlung mit einer Auswahljugend aus den politischen Kreisen seines Gaues. Die Anlagen dieser Jungen versprechen Leistung und Aufstieg. Darum sind solche Lehrgänge von besonderer Wichtigkeit, nicht nur für die Jungen selbst, sondern auch für die Partei und für das Volksganze. Der Partei gewähren derartige Ausleselager einen Ueberblick über die vorhandenen Begabungen und umgekehrt rücken die Jungen näher an den Gau heran, ganz gleich, ob sie nun in die Adolf-Hitler-Schulen entsandt werden oder ihren Schulweg in der Mark Brandenburg abschließen.

Für viele begabte märkische Jungen eröffnen sich damit neue Aufstiegsmöglichkeiten, die dafür zeugen, daß dem Tüchtigen im nationalsozialistischen Volksstaat die Bahn geöffnet wird für eine zielstrebige Förderung der eigenen Entwicklung. wff

Kleinmachnow

Die Großveranstaltung der Ortsgruppe der NSDAP anläßlich der Gauluftschutzwoche in den Kleinmachnower Kammerspielen am Sonntagvormittag eröffnete im Auftrage des durch Teilnahme an einer anderen Tagung verhinderten Ortsgruppenleiters Ortsgruppen-Propagandaleiter Pg. Fellbaum. Er ging kurz auf die Ereignisse der letzten Wochen im Westen ein, wo sich jetzt das vollzieht, was der Führer lange Zeit vorausgesagt hat, und wo die deutche Vergeltungswaffe vor wenigen Tagen erstmalig zur Anwendung gekommen ist. Heute sind jedem alle die Maßnahmen klar, die so manchem Volksgenossen im Laufe der vergangenen Monate oft nicht verständlich erschienen. Redner gedachte dann der Todesopfer, die Kleinmachnow durch die Terrorangriffe bisher zu verzeichnen hatte, und schloß mit der für alle geltenden Parole „Bereit sein ist alles".

Gemeindegruppenführer Pg. Trenner sprach über die Aufgaben des Selbstschutzes, wobei er zunächst die Maßnahmen vorbereitender Art näher erläuterte. Bekannt sein muß ferner jedem Volksgenossen, wo sich die Hydranten befinden. Eingehende Ausführungen machte der Gemeindegruppenführer dann über das Verhalten bei Luftangriffen. Er wies darauf hin, daß Kontrollgänge während der Feuerpausen in den oberen Stockwerken sowie auf den Hausböden unter allen Umständen durchzuführen sind und daß bei etwaigen Brandbekämpfungen der richtige Einsatz der zur Verfügung stehenden Selbstschutzkräfte von ganz besonderer Bedeutung ist. Unerläßlich ist die Meldung eingetretener Schäden zur Befehlsstelle des Luftschutzleiters, entweder telephonisch unter 84 34 56 oder aber durch besondere Melder, damit Feuerwehr, Technische Nothilfe und alle anderen zur Schadensbekämpfung bereitstehenden Trupps und Verbände unverzüglich eingesetzt werden können. Nach der Entwarnung, spätestens aber am anderen Morgen, darf das Absuchen der Grundstücke nach Blindgängern und Zeitzündern keinesfalls unterbleiben. Ernsthaft gerügt wurde das Aufsuchen von Bunkern durch luftschutzpflichtige Männer. Sie müssen sich vielmehr darüber im klaren sein, daß sie genau so bereitstehen müssen wie der Soldat an der Front, um jederzeit eingesetzt werden zu können. Nicht zu den Aufgaben des RLB bzw. der Selbstschutzkräfte gehört die Menschenbetreuung nach Luftangriffen, dafür ist vielmehr die Ortsgruppe der NSDAP mit ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden zuständig, die auch bereits mehrfach ihren Einsatz mit Erfolg unter Beweis stellen konnte. Abschließend erläuterte noch der Führer der Schutzpolizeidienstabteilung Revierleutnant Kick die Organisation des örtlichen Luftschutzes. Ferner forderte er luftschutzmäßiges Verhalten bei Alarm von jedem Volksgenossen, insbesondere aber müssen die Eltern ihre Kinder, wenn sie bei bestehender Luftgefahr aus den Schulen vorzeitig entlassen werden, zum sofortigen Nachhausekommen anhalten.

Zossen

Der Freitag-Wochenmarkt war mit Gemüse reichlich beschickt. Es war eine große Auswahl vorhanden, so daß alle Käufer berücksichtigt werden konnten.

Tödlicher Verkehrsunfall. Freitag morgen gegen 8 Uhr fuhr ein Lastauto mit Anhänger die scharfe Kurve an der Berliner Straße entlang, als sich plötzlich der Anhänger von der Kupplung löste und mit voller Wucht auf das Seidelmannsche Haus zufuhr und ein tiefes Loch in das Mauerwerk riß. Der 15jährige Glaserlehrling Ostrinski aus Mittenwalde, der die Unfallstelle in dem Augenblick des Anpralls passierte, wurde von dem Anhänger an die Wand gepreßt und erdrückt. Der Lehrling, der beim Glasermeister Karaß hierselbst lernte, war sofort tot. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange.

Schriftleitung: Max Augustin. Verleger: Max Augustin. Anzeigenleitung: Walter Selchow (z. Z. Wehrmacht), i. V. Max Augustin. Druck August Scherl Nachf., sämtlich in Berlin. Zur Zeit ist Preisliste 21 gültig

Für die vielen Glückwünsche, reichen Blumenspenden und schönen Geschenke anläßlich unserer Vermählung danken wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten herzlich. Besonderen Dank der Betriebsführung und den Kameradinnen der Dampfwäscherei Ortelbach, Großbeeren. Britz, im Juni 1944. Rudi Tietz und Frau Helene, geb. Wulkow.

Am Sonnabend, dem 17. Juni 1944, verstarb nach langem, schwerem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Bruder und Schwager, der Landwirt
Ferdinand Kind
im 73. Lebensjahre.
Dies zeigen tiefbetrübt an im Namen aller Hinterbliebenen Wilhelm Rajemann und Frau Elise, geb. Kind.
Dabendorf, 17. Juni 1944.
Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 20. Juni, 18 Uhr, von der Friedhofshalle aus statt.

Danksagung! Allen, die uns in unserem großen Schmerz anläßlich des Heldentodes unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes und Bruders Erich Magdeburg durch Wort und Schrift ihre Anteilnahme bekundeten, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichen Dank. Besonders danken wir Pfarrer Leuchtenberger für seine zu Herzen gehenden Trostworte. Schöbow, im Juni 1944. W. Magdeburg und Frau und alle Verwandten

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme u. die Blumenspenden beim Heimgang meines lieben Bruders, des Hutmachermeisters **Adolf Gebauer**, danken wir hiermit, insbesondere Superintendent Ahme für seine lieben Gedenkworte, den Kameraden, der Schützengilde, des Männerchors „Zossen 1882", der Hutmacherinnung und all den Bekannten, die meinem lieben Entschlafenen das letzte Geleit gaben. Frau Marie Rupprecht, geb. Gebauer. Zossen, den 16. Juni 1944.

Deutsches Rotes Kreuz Gruppe Dabendorf
Zur Zeit findet hier ein neuer Ausbildungslehrgang für DRK-Helferinnen statt.
Anmeldungen bei der Gruppenführerin DRK - Oberhelferin Vetter, Kreisstraße 41.

Kinderwagen, guterhalten, tauscht gegen Herren- oder Damenfahrrad. Dabendorf, Dorfaue 7.

Möbl. Zimmer (einzeln od. gemeins.) f. 3 junge Dipl.-Ing., Zossen oder näh. Umg. von Forsch.-Institut dringend für sofort ges. Angebote unter Gr. 8 an Meyer, Zossen.

Ein Werk sucht für Gefolgschaftsmitglieder möblierte Zimmer in der näheren Umgebung. Angebote u. CE 1 an Teltower Kreisblatt, Berlin SW 68, Scherlhaus.

Teppich und Textil, das große Fachgeschäft für Teppiche, Läufer, Bettumrandungen, Vorlagen, Gardinen, Dekorationsstoffe, Decken. Verkauf Königstraße 62b, Ecke Heiligegeiststraße (bei der Hauptpost). Unsere Tel.-Nummer 51 31 91.

Tausche fast neues weißes Sm.-Kostüm, Gr. 42, gegen buntes Sommerkleid, Gr. 44, oder leichte Lederschuhe, Keilabsatz, Gr. 39, Radio, Wechselstrom, gegen Gleichstrom. Fr. Maria Haucke, Zossen, Pfählingsstraße Nr. 13.

Spinat-, Möhrensamen und alle sonstigen Gemüsesämereien laufend abzugeben Deutsche Saatenvermittlungsgesellschaft Babowitz u. Teilh., in KBG m. d. Fa. Else Reichelt, Berlin-Karow, Sitz Mahlow, Tel. Berlin 709356, Mahlow 415.

4 **kleine Futterschweine** verkauft Ahrensdorf, Hauptstr. 10

Olympia-Lichtspiele Buckow
Vom 20. bis 22. Juni
Romanze in Moll

Standort-Lichtspiele Kummersdorf
Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 17.45 und 19.45 Uhr
Liebe streng verboten
mit Grethe Weiser, Karl Schönböck, Karola Höhn, Wolf Albach-Retty
Film ist nicht jugendfrei

Gloria-Film-Theater Mahlow
Steegerstraße 10 Telephon 724
Vom Dienstag, d. 20., bis Donnerstag, dem 22. Juni 1944
Das schwarze Schaf
mit Lotte Koch, Ernst von Klipstein

2 **Kellner** in Dauerstellung bei sehr gutem Verdienst gesucht. Kost und Wohnung im Hause. Lege Wert auf höflichen Mitarbeiter „Seeschenke", Mellensee. — Rud. Pflüger —, Tel. Zossen 256.

Diana Lichtspiele Teltow
Vom Dienstag, dem 20. Juni bis Donnerstag, dem 22. Juni
Der weiße Traum
Täglich 5.00 und 7.30 Uhr

Die Kamera
Fernr. 152 Ludwigsfelde Fernr. 152
Dienstag, den 20. Juni, bis Donnerstag, den 22. Juni
Hermann Thimig, Bruni Löbel
Liebesbriefe

Kammerspiele Kleinmachnow
Spandauer Weg 18 Telephon 84 31 68
Vom Dienstag, dem 20., bis Donnerstag, dem 22. Juni
Eine Frau für drei Tage
Täglich 5.00 und 7.30 Uhr

Skala
Dienstag bis Donnerstag täglich 7.30 Uhr
Intermezzo
Hilde Sessak, Albrecht Schoenhals, Kurt Seiffert

Burgtheater
Dienstag bis Donnerstag täglich 6.15, 8.15 Uhr
Gern hab' ich die Frau'n geküßt
Maria Behling, Ivan Petrovich, Theo Lingen

Landhaus-Lichtspiele
RANGSDORF FERNSPR. 295
Dienstag bis Donnerstag täglich 7.30 Uhr
Mädchen in Weiß
Maria Cebotari, Ivan Petrovich
Film ist für Jugendliche ab 14 Jahre zugelassen